

Schaffhausen: Gnädinger in «Wilhelm Tell hat traurige Augen» von Alfonso Sastre

# Ein betrogener Wilhelm Tell



Karabiner statt Armbrust in Schaffhausen. Rechts Mathias Gnädinger als Wilhelm Tell. (k)

**In Schaffhausen ist in den kommenden Wochen eine spanische Wilhelm-Tell-Version zu sehen. Regisseur Gian Gianotti hat aus dem über vierzig Jahre alten Stück kritische Anspielungen auf die Machtpolitik der Urschweizer herausgelesen und die immer wiederkehrende Geschichte von den Mitmachern im eigenen Land neu erzählt.**

«Herbsttheater, tief sinnig und bedrückend», so empfand der Kritiker von «Luzern heute» vor knapp zwei Jahren das Tell-Stück «Wilhelm Tell hat traurige Augen» des spanischen Autors Alfonso Sastre, das damals von der Zürcher Theatergruppe Il Soggetto aufgeführt wurde. Und in der Tat ist das kein Stück für einen unbeschwerten Sommerabend: Sastre hat eine ungewöhnliche Version des Mythos geschrieben, die zur Entstehungszeit sicher als Anklage gegen das Franco-Regime verstanden wurde, aus heutiger Sicht aber auch auf die baskischen Autonomie-Bestrebungen gemünzt sein könnte.

Tell bezahlt darin einen teuren Preis für sein Heldentum und will es am Schluss gar nicht auf sich nehmen. Dafür wird es von den neuen Machthabern, den Melchtal, Stauffacher und Konsorten, um so gewissenloser für ihre Zwecke instrumentalisiert. In Schaffhausen unterläuft auch der Spielort die übliche Sommertheater-Beschaulichkeit: In der grandiosen, aber finsternen ehemaligen Gieserei-halle des Georg-Fischer-Konzerns

lässt sich der trübe November, wie er im Stück vorgegeben ist, nachvollziehen.

Einer der einprägsamsten «special effects» in Gian Gianottis Inszenierung ist ein minutenlanger Regen, der aber nicht über saftigen Matten niedergeht, sondern die beinahe leere, graubraune Halle nur noch trister macht. Ein furchterregender Portalkran wirkt wie ein Damoklesschwert, eine ständige Bedrohung. In der Apfelschuss-Szene setzt er sich in Bewegung und öffnet Gesslers geheimes Waffenarsenal – ein Werkzeug der Macht, von anonymer Hand gelenkt.

## Arbeiter statt Bauern

Ganz folgerichtig ist, dass bei dieser Inszenierung das Volk nicht aus Bauern besteht, sondern aus Arbeitern. Sie bauen widerwillig an einem grossen Gefängnis, an Gesslers zukünftigem Staatskerker für politische Häftlinge. Auch folgerichtig, aber zuerst einmal irritierend ist, dass Walter Fürst als Karikatur eines bürokratischen Kommunisten erscheint: Zualererst denkt er an die Organisation von Zellen und Ausschüssen und sucht Wege, wie man den Tyrannenmord theoretisch legitimieren könnte. Heini Pestalozzi gibt ihn als weltfremden, fast ein wenig trottigen Kopfmenschen. Dass er sich als Führer der Verschwörung etablieren kann, wirkt nicht glaubwürdig.

Mathias Gnädingers Tell hingegen ist einer, der anpackt, der nicht lange theoretisieren mag, kein politischer Kopf, kein Taktierer, aber einer mit einem sen-

siblen Organ für Unrecht und menschenverachtende Massnahmen. Sastre hat also den Mythos längst nicht so radikal aus den Angeln gehoben wie Max Frisch in «Wilhelm Tell für die Schule», wo der leberkranke Gessler eigentlich seine Ruhe haben will, jedoch an einen finsternen, wortkargen und bockigen Tell gerät.

## Urschweizer Kollaborateure

Gian Gianotti hat bei Sastre durchaus ein (schweiz)kritisches Potential geortet und es stark zugespitzt: Erstens gibt es auch in der Urschweiz von damals genügend Kollaborateure, um den Repressionsapparat in Gang zu halten. Und zweitens zeigen sich die Erben von Gesslers Macht willig, die altbekannten Terrormethoden zu übernehmen. Die gerade erst abgerüstete Geheimpolizei wird gleich wieder eingesetzt und umringt den armen Tell. Dem bleibt nichts anderes übrig, als sich einen besseren Mythos auszudenken; er sieht einer Zukunft als Gefangener entgegen – dem jungen Staat nur noch als Denkmal nützlich, ist er als Lebendiger schon tot.

Den Applaus nahmen, neben Gnädinger, etwa 60 Laiendarsteller und das Regisseurteam, auch der Autor entgegen, dessen Bedeutung hierzulande erst allmählich erkannt wird. *Tobias Hoffmann*

Weitere Vorstellungen: bis 12. September, jeweils Mittwoch bis Samstag, 20.15 Uhr in der alten Stahlgiesserei im Mühlental hinter dem Bahnhof Schaffhausen.